

Joshua Yoder, *Representatives of Roman Rule. Roman Provincial Governors in Luke-Acts* (BZnW 209), Berlin (De Gruyter) 2014, X u. 368 S., geb. EUR 119,95; ISBN 978-3-11-036779-9.

Mit seiner Diss. (University of Notre Dame, betreut von Mary Rose D'Angelo) leistet Joshua Yoder (= Y.) einen Beitrag zur kontrovers diskutierten Frage nach der politischen Intention des Lukas. In der Einleitung (1–4) betont er die Komplexität dieser Frage, die eine Konzentration auf einen bestimmten Themenbereich erfordert, der einer differenzierten Analyse unterzogen werden kann. Dafür wählt Y. „the characterization of Roman governors in the narrative“ von Lk-Apg (4). Das ist sachgerecht, denn römische Statthalter spielen eine wesentliche Rolle im 1. Doppelwerk.

Kap. 1 (5–62) sichtet zunächst den Stand der Forschung zur politischen Intention des Lukas (5–41). Als Ergebnis stellt Y. eine Tendenz der Forschung fest, die vielfältigen Aussagen einseitig aufzulösen (38f.). Demgegenüber hält er eine Differenzierung der verschiedenen politischen Charaktere innerhalb der Erzählung für notwendig und ambivalente Positionen bei Lukas selbst für möglich (40). Um Generalisierungen zu vermeiden, konzentriert sich die Studie auf die narrative Charakterisierung römischer Statthalter, die in der Welt des 1. Jh.s Rom repräsentieren. Dabei soll der Vergleich mit zeitgenössischen Statthalter-Diskursen die Interpretation der lukanischen Darstellung fundieren (41). Die Methode, mit der Y. die Textanalysen vornimmt, bezeichnet er als „narrative-rhetorical criticism“, wobei er den Fokus auf die Charakterisierung von Personen legt (41–53).

Kap. 2 (63–130) untersucht zwei Beispiele für antike Statthalter-Diskurse: Tacitus *Agricola* und Philo *In Flaccum*. Y. liefert eingehende Textanalysen, die Hintergründe und Absichten des jeweiligen Autors berücksichtigen. Tacitus betont die Tugenden des Statthalters *Agricola*, z. B. dessen *moderatio* oder die Ablehnung von Bestechung; insgesamt lässt er ein ambivalentes Urteil über die Expansionspolitik Roms erkennen. Philo präsentiert ein vielfältiges Charakterbild des *Flaccus*, der in den ersten Jahren seines Amtes als idealer Statthalter wirkte, in seiner Endphase jedoch zunehmend negative Züge entwickelte, wobei die Darstellung zwei Typen verbindet: den böswilligen Tyrannen und den schwachen und nachlässigen Statthalter, der sich stark von lokalen Demagogen beeinflussen lässt.

Y. resümiert: „Philo projects a generally favorable view of Rome“ (126), denn die Loyalität gegenüber dem Kaiser sei grundsätzlich mit der jüdischen Vätertradition zu vereinbaren; Verwerfungen können durch inkompetente Statthalter entstehen. Wenn Y. aber bemerkt, dass „the Judeans cannot depend on Rome in the same way that they can depend on God“ (127f.), wird doch eine grundsätzlichere Spannung hörbar, die nicht ganz auszuräumen ist. Im Vergleich der beiden Darstellungen (128–130) treten gemeinsame Bewertungen eines „guten“ Statthalters wie z. B. der rechte Umgang mit *auctoritas* oder die Ablehnung von Bestechung und Parteilichkeit hervor, was auf einen verbreiteten antiken Diskurs über Statthalter schließen lässt: „Prudence and foresight, diligence, moderation, self-control, and *pietas* are all important, along with military *virtus*“ (129).

Den Beschreibungen römischer Statthalter bei Flavius Josephus widmet sich Kap. 3 (131–194). Sie reichen von der Zeit des Pompeius bis zum Ende des jüdisch-römischen Krieges und sind in *Bellum Judaicum* und in den *Antiquitates Judaicae* in umfassende Geschichtswerke eingebunden. Bei der Bewertung der Statthalter lässt Josephus seine spezifischen Anliegen erkennen, z. B. den Respekt vor dem Tempel und den jüdischen Traditionen. Zugleich spielen auch die Themen des allgemeinen Statthalter-Diskurses wie Bestechlichkeit, Machtmissbrauch oder Nachlässigkeit eine Rolle (192). Josephus Haltung gegenüber Rom „seems to be one of acceptance but not enthusiasm“ (194).

Kap. 4 (195–246) wendet sich der Darstellung des Pontius Pilatus in Lk-Apg zu. Y. bemerkt, dass Pilatus bereits in Lk 13,1 als brutal und frevlerisch eingeführt und in Apg 4,27f. als Jesus gegenüber feindlich gezeichnet werde. Durch einen Vergleich mit der Markuspassion als Vorlage arbeitet Y. ein ambivalentes Bild des Pilatus in der Passionserzählung des Lukas heraus: Pilatus betont klar die Unschuld Jesu und strebt nach einem gerechten Urteil, erscheint aber unter dem Druck von Provinzialen als Statthalter, „who is ruled by, rather than ruling, his people“ (239). Insgesamt werde ein Bild von Rom sichtbar, das die Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit verwirklicht, doch Pilatus selbst scheitere an deren Umsetzung (246).

Schließlich untersucht Kap. 5 (247–337) eingehend die literarischen Auftritte der römischen Statthalter in der Apg, die dafür ganz unterschiedliche Muster einsetzt: vom aufgeschlossenen und kompetenten Sergius Paulus in Apg 13,7–12 bis zum unmoralischen und korrupten Felix in Apg 23,33–24,27.

Die Figur des Sergius Paulus demonstriert, dass die Christus-Bewegung nicht nur für „naturally superstitious and gullible low-born people“, sondern auch für einen römischen Senator attraktiv sein kann (255). Als Opposition zur Magie dient die Christus-Bewegung

sogar der Stabilität der römischen Herrschaft (257). Ein kritischer Blick fällt auf Gallio, dessen Passivität das Bild in Apg 18 dominiert, während von einem Statthalter der Schutz der Bedrängten zu erwarten wäre (274f.277). Felix wird als kaiserlicher Freigelassener, v. a. aber als bestechlich, parteiisch und heuchlerisch abgewertet – was Y. zeitgeschichtlich als negative Charakteristik einordnen kann (299–301). Ob man jedoch sagen darf, dass Felix für Lukas nicht das römische Imperium repräsentiere, sondern dessen Fehlentwicklung (302), bezweifle ich – in *allen* Statthaltern wird das Imperium konkret. Festus schließlich erscheint durchaus als tatkräftig und unvoreingenommen und so als positive Kontrastfigur zu Felix, doch dann dominiert seine Parteilichkeit zugunsten der jüdischen Ankläger des Paulus das Bild (328–330). Diese Ambivalenz macht klar: „Luke has not made him a model Roman governor“ (331).

Y. gelangt zu dem Ergebnis (333–337), dass der Erzähler Lukas die Standards seiner Zeit zur Bewertung eines römischen Statthalters aufgreift und damit sein Bild des jeweiligen Protagonisten gestaltet. Er verbinde damit eigene rhetorische Absichten, wobei es ihm besonders wichtig sei, dass die Römer selbst die Unschuld der Christen feststellen. Lukas artikuliere dabei auch scharfe Kritik an individuellen Statthaltern aufgrund von Ungerechtigkeit und Parteilichkeit. Zu Recht wendet sich Y. gegen Forschungspositionen, die Lukas als Apologeten des Imperiums verstehen. Für die christlichen Leserinnen und Leser besitzt die Darstellung legitimierenden Charakter, denn „it is an audience that needs to be reassured that Christians are not guilty in the eyes of Rome“ (335). Doch hier stellen sich auch Anfragen an Y. Kann man angesichts der negativen Züge der Statthalter wirklich sagen, „Luke’s writing implies a fundamentally positive attitude toward the Roman system“ (336)? M. E. geht die Einschätzung, „Luke is a colonial subject who [...] expresses a fundamental attraction to the empire and its espoused values“ (337), weit über die Tragweite der Textanalysen von Y. hinaus. Weitaus grundlegender scheint mir die Ambivalenz und die damit verbundene Spannung im Bild Roms bei Lukas zu sein.

Die Stärke der Arbeit liegt in der narrativen Textanalyse, wobei Y. ausführlich und genau die Charakterisierung des jeweiligen römischen Statthalters, die für dessen Bewertung relevanten Themen und die darin sichtbar werdende Haltung des Schriftstellers gegenüber der römischen Herrschaft herausarbeitet. Die Arbeit bezieht die zeitgeschichtlichen Hintergründe in die Interpretation ein und gelangt zu ausgewogenen Urteilen hinsichtlich der Ikonographie und Bewertung römischer Statthalter. Bei dem daraus abgeleiteten, letztlich sehr positiven Urteil von Y.s über die Haltung des Lukas zur römischen Herrschaft bleibe ich skeptisch. Dass Lukas die Christen „as contributors to the health of the Roman Empire“ zeichnen wolle (303), geht m. E. für die Verhältnisse des 1. Jhs. doch zu weit.

Augsburg, 27. September 2015.

Stefan Schreiber.